

#GIDSresearch 3/2020

Maja Bächler und Heike Bühring

## **Homo homini virus est?**

Vom Sicherheitsempfinden im Außer-Normalzustand

#GIDSresearch | Nr. 3 / 2020 | November 2020 | ISSN 2699-4380

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISSN 2699-4380

Dieser Beitrag steht unter der Creative Commons Lizenz CC BY-NC-ND 4.0 International (Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung). Weitere Informationen zur Lizenz finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>



#GIDSresearch wird vom German Institute for Defence and Strategic Studies (GIDS) herausgegeben.

Die Beiträge sind auf der Website des GIDS kostenfrei abrufbar: [www.gids-hamburg.de](http://www.gids-hamburg.de)

#GIDSresearch gibt die Meinung der AutorInnen wieder und stellt nicht zwangsläufig den Standpunkt des GIDS dar.

Zitervorschlag:

Maja Bächler / Heike Bühring, Homo homini virus est? Vom Sicherheitsempfinden im Außer-Normalzustand, #GIDSresearch 3/2020, Hamburg.

GIDS

German Institute for Defence and Strategic Studies

Führungsakademie der Bundeswehr

Manteuffelstraße 20 · 22587 Hamburg

Tel.: +49 (0)40 8667 6801

[buero@gids-hamburg.de](mailto:buero@gids-hamburg.de) · [www.gids-hamburg.de](http://www.gids-hamburg.de)

# Homo homini virus est?

## Vom Sicherheitsempfinden im Außer-Normalzustand

**Abstract:** Im folgenden Paper werden aus psychologischen, soziologischen und politiktheoretischen Perspektiven die Herausforderungen zwischenmenschlicher und überstaatlicher Gemeinschaften und Gesellschaften im Krisenmodus „Corona-Pandemie 2020“ aufgezeigt. Hierzu fokussieren wir auf Einzelaspekte des *Social Distancings*, sozialen Kontrollverlustes und deren Folgen in Form von Zornpolitik, Verschwörungstheorien und einer Spaltung der Gesellschaft. Als Rahmen dient die Gesellschaftsvertragstheorie von Thomas Hobbes – an seinem Menschenbild der Wolfsnatur reflektieren wir unsere Thesen –, um als Ausweg eine Revision seiner Vorstellungen in der derzeitigen Krisensituation einzufordern. Diese Gedanken beziehen sich sowohl auf das zwischenmenschliche Verhalten als auch auf die Rolle der WHO als „alternativer Leviathan“.

31.03.2020 – mitten in Berlin. Ich steige vom Fahrrad an einer Ampel ab und unterschreite dadurch notgedrungen den Abstand zu den Fußgängern, die warten. Eine Frau brüllt: „Du riskierst mein Leben“.

Mehr als ein halbes Jahr später scheint das Virus<sup>1</sup> zum Alltag dazuzugehören, doch als Bedrohung empfinden sich viele Menschen immer noch. Aber was macht es mit Menschen, wenn sie sich gegenseitig als Bedrohung empfinden? Was bedeutet es, wenn wir einen Kontrollverlust erleiden und die bisherigen Verhaltensweisen zur Wiedererlangung dieser nicht mehr greifen? Welche Folgen hat das *Social Distancing* für unsere Vorstellungen von Zusammenleben, Gemeinschaft und Gesellschaft? Und schließlich: welche Auswirkungen könnte dieses Menschenbild für unsere Vorstellungen vom Gesellschaftsvertrag haben? Wie viel Verantwortung für Mitmenschen, die Demokratie und die Welt ist von Menschen, deren Grund- und Bürgerrechte derzeit empfindlich eingeschränkt werden, einfordern? Diese und viele weitere Fragen haben sich in den letzten Monaten gestellt. Soziologische und psychologische Implikationen werden in der Pandemiebekämpfung dabei häufig nur am Rande in die Betrachtung miteinbezogen. Dieses Papier dient der Reflektion und der Postulierung erster Ideen, um sich mit dem Sicherheitsempfinden und daraus resultierenden Verhaltensweisen im Außer-Normalzustand<sup>2</sup> auseinanderzusetzen. Hierbei ist ein Konglomerat von die Sicherheit betreffenden Empfindungen und Ver-

---

1 Der Titel des vorliegenden Papers ist an ‚homo homini lupus est‘ angelehnt. Obgleich ‚homo homini virus morbiferum est‘ vermutlich die trefflichere lateinische Formulierung wäre, erscheint uns ‚homo homini virus est‘ geeigneter, um die intendierte Analogie zu Hobbes’ sogleich ersichtlich zu machen.

2 Der Begriff Außer-Normalzustand wird gewählt, weil es sich um einen Zustand handelt, der als außergewöhnlich bzw. nicht „normal“ empfunden wird. Der gängigere Begriff „Ausnahmestand“ wird durch seine klare Belegung durch die Theorien Carl Schmitts hier nicht verwendet. Er wäre in diesem Sinne auch nicht zutreffend.

haltensweisen<sup>3</sup> gemeint, die sicherheitspolitische Aspekte zwar berücksichtigen, sich aber auch auf den Umgang mit der Krankheit und miteinander, auf Ungewissheiten in Bezug auf Planbarkeiten sowie auf Existenzängste beziehen. Herfried Münkler führt in einem Interview, in dem er um eine Beschreibung unseres Jahrzehnts gebeten wird, aus: Es handele sich um „[e]ine Zeit der Ungewissheit und Unsicherheit, eine fundamentale Erwartungsenttäuschung auf vorerst fortdauernd hohem Wohlstandsniveau, also eine Epoche des verängstigten Wohlstands.“<sup>4</sup>

Als Thomas Hobbes schrieb, der Mensch sei dem Menschen ein Wolf, tat er dies vor dem Eindruck des englischen Bürgerkriegs (1642–1649). Er konzipierte einen fiktiven Naturzustand, in dem potentiell jeder Mensch für jeden zur Bedrohung werden kann, weil in diesem Zustand alle Menschen gleich und frei sind und es keine übergeordnete Macht gibt, die ihre Begierden einhegen könnte. Hobbes' Ziel war es, mit diesem Konstrukt vom Naturzustand Herrschaft zu begründen. Das Menschenbild des potentiellen Wolfs,<sup>5</sup> das er 1651 entwarf, prägt Sicherheitsdiskurse bis heute.

Empirisch ließe sich sicherlich hinterfragen, ob ein Vergleich zwischen einer Situation des Bürgerkriegs im 17. Jahrhundert und einer Pandemie im 21. Jahrhundert sinnvoll ist. Aber darum geht es hier nicht. Es geht um psychologische und soziologische Faktoren von Ver-Unsicherheit, die sich – um mit Münkler zu sprechen – in einer Erwartungsenttäuschung insofern widerspiegeln, als sich die Frage stellt, wie viel Herrschaft der Mensch in einer solchen Lage braucht bzw. aus subjektiven Gründen einfordert. In einer globalisierten Welt mit einer globalisierten Pandemie stellt sich hierbei fürderhin die Frage, ob der „richtige“ Adressat der Nationalstaat sein kann. Wir möchten hier den Spagat wagen, von den psychologischen und soziologischen Aspekten, die Individuen betreffen, ausgehend Überlegungen darüber anzustellen, was dies für das politiktheoretische Konstrukt eines Gesellschaftsvertrags bedeutet. Dabei ist dieses Papier eher als Ideensammlung und als Desiderat, hier tiefer zu graben, zu verstehen.

---

**3** Wir gehen in diesem Papier von Verhaltensweisen aus, die einem Vernunftkonzept nicht per se widersprechen. Auch für Hobbes war der Mensch – trotz seiner anthropologisch unterstellten Wolfsnatur – ein „egoistischer Nutzenmaximierer“ und als solcher durchaus vernunftbegabt. Dass es vernünftig ist, die partiellen (Grundrechts-)Einschränkungen zu akzeptieren, was ja auch die Mehrheit der Deutschen tut (vgl. Umfrage dimap vom 27.10.2020: <https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandtrend-2371.html>, zuletzt aufgerufen am 17.10.2020), widerlegt nicht einen empfundenen Kontrollverlust und damit einhergehenden möglichen Implikationen.

**4** Münkler 2020.

**5** „homo homini lupus est“. Dabei hält Hobbes den Menschen für einen egoistischen Nutzenmaximierer und nicht für genuin „böse“. Wenn sich aber jede\*r nur am eigenen Nutzen orientiere, geschehe dies ohne Rücksicht auf andere bzw. *potentiell* ohne Rücksicht auf andere. Der Leviathan wird mit Machtbefugnissen ausgestattet, um dieses Potential einzuhegen.

Die Coronakrise findet nicht in einem echten oder fiktiven Naturzustand, sondern – in Deutschland – in einem Außer-Normalzustand statt.<sup>6</sup> Der Außer-Normalzustand nimmt einige Freiheiten zugunsten des Gesundheitsschutzes. Ziel ist die Einhegung des Virus und im hobbeschen Sinne auch die Einhegung der Wolfsnatur des Menschen, der sich sonst vielleicht nicht solidarisch gegenüber Menschen aus sogenannten „Risikogruppen“ verhalten würde. Global betrachtet, hat das Virus gezeigt, dass es frei und gleich ist: Es hält sich nicht an Grenzen und ließ sich zu Beginn auch nicht einhegen. Was sich entwickelte, war ein Gefühl, dass jeder Mensch theoretisch ein Vireenträger sei. Auch Hobbes ging nicht davon aus, dass tatsächlich *jeder* Mensch ein Wolf sei, sondern davon, dass er es potentiell sein *könnte*. Ob dieses Menschenbild als valide Basis für die Begründung von (absoluter) Herrschaft ausreicht, wurde bereits hinreichend diskutiert.<sup>7</sup> Für den Kontext des derzeit bestehende Außer-Normalzustandes, den wir in der Coronakrise erleben, also quasi für ein soziales Experiment, zu dem wir uns nicht freiwillig entschlossen haben, stellt sich die Frage, wie Menschen sich im Gegenüber erleben. Streng genommen natürlich nicht als Virus selbst, sondern als möglicher Vireenträger. Müssen wir uns nicht von der Vorstellung der Lebensbedrohlichkeit befreien und dahin kommen, den Menschen in seiner Verletzlichkeit anzuerkennen, wie Judith Butler bereits in Bezug auf die Häftlinge in Guantánamo forderte?<sup>8</sup>

## Der Wolf kommt nach Hause!<sup>9</sup> Auswirkungen der Kontaktbeschränkungen und des *Social Distancing*

Am 22. März 2020 beschlossen Bund und Länder in Deutschland Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie. Gleich die ersten beiden Maßnahmen sind hinsichtlich der sozialen Kontakte einschneidend:

Bund und Länder verständigen sich auf eine Erweiterung der am 12. März beschlossenen Leitlinien zur Beschränkung sozialer Kontakte:

- I. Die Bürgerinnen und Bürger werden angehalten, die Kontakte zu anderen Menschen außerhalb der Angehörigen des eigenen Hausstands auf ein absolut nötiges Minimum zu reduzieren.

<sup>6</sup> „Von einem Ausnahmezustand in dem Sinne, dass sich Gesetzgeber oder Verwaltung rechtlicher Disziplinierung und gerichtlicher Kontrolle begeben könnten [sic], kann keine Rede sein.“ (Rixen 2020: 109–117, 116).

<sup>7</sup> Hier ist exemplarisch auf die relevanten Einführungen zu Thomas Hobbes von Herfried Münkler und Wolfgang Kersting ebenso zu verweisen wie auf die Texte von Judith Butler, die ihren Theorien ein Hobbes diametral gegenüberstehendes Menschenbild zugrunde legt. Münkler 2014, Kersting 2017, Butler 2010.

<sup>8</sup> Butler 2010.

<sup>9</sup> Webseite des NABU: [https://www.nabu.de/spenden-und-mitmachen/patenschaften/wolf/index.html?utm\\_source=bing&utm\\_medium=cpc&utm\\_campaign=wolf&utm\\_term=W%C3%B6lfe](https://www.nabu.de/spenden-und-mitmachen/patenschaften/wolf/index.html?utm_source=bing&utm_medium=cpc&utm_campaign=wolf&utm_term=W%C3%B6lfe), zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.

- II. In der Öffentlichkeit ist, wo immer möglich, zu anderen als den unter I. genannten Personen ein Mindestabstand von mindestens 1,5 m einzuhalten.
- III. Der Aufenthalt im öffentlichen Raum ist nur alleine, mit einer weiteren nicht im Haushalt lebenden Person oder im Kreis der Angehörigen des eigenen Hausstands gestattet.<sup>10</sup>

Diese Kontaktbeschränkungen werden seit ihrer Auferlegung einerseits sukzessive gelockert, andererseits auch immer wieder um weitere zwei Wochen verlängert. Inzwischen gibt es beispielsweise in der Wochenzeitung Die Zeit Tabellen, die aufzeigen, was in welchem Bundesland erlaubt ist. Diese unterschiedlichen Regelungen verunsichern die Bürger\*innen weiter, da sie sich fortwährend ändern und Uneinheitlichkeit besteht. Seit dem 2. November 2020 treten nun die Bestimmungen des sogenannten soften oder „Wellenbrecher-Lockdowns“ in Kraft. Weitgehend haben sich hier Bund und Länder auf die Bestimmungen geeinigt.

Laut Statistischem Bundesamt lebten im Jahr 2018 76% der Menschen in Deutschland in Ein- bis Zweipersonenhaushalten, ca. 17,33 Millionen Menschen lebten allein.<sup>11</sup> Nun wurden in Deutschland Bürger\*innen freundlich „angehalten“, ihre Kontakte zu beschränken, ein völliges Kontaktverbot bestand nicht. Dennoch hat man – wenn man die Beschränkungen vollständig ernst nimmt – 17,33 Millionen Menschen zu mehreren Wochen physischer Distanz aufgefordert.<sup>12</sup> Für viele bieten hier das Internet mit den sozialen Medien oder das Telefon Möglichkeiten, zumindest fernmündlich eine psychische Nähe herzustellen. Mit persönlichen Kontakten vergleichbar ist das jedoch nicht. Seit dem 2. November 2020 sind die Kontaktbeschränkungen noch einmal verschärft worden. Zwar bleibt einiges weiter schwammig („Die Bürgerinnen und Bürger werden angehalten, die Kontakte zu anderen Menschen außerhalb der Angehörigen des eigenen Hausstands auf ein absolut nötiges Minimum zu reduzieren“<sup>13</sup>), aber es werden nun auch Ordnungswidrigkeiten verhängt: Die Regel ist, dass man sich nur mit Menschen aus zwei Haushalten und zu maximal 10 Personen treffen darf.

Die Langzeitfolgen des sogenannten *Social Distancing* werden erst langfristig sichtbar werden, so dass hier nur Fragen aufgeworfen und erste Beob-

---

**10** Besprechung der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder vom 22.03.2020: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/coronavirus/besprechung-der-bundeskanzlerin-mit-den-regierungschefinnen-und-regierungschefs-der-laender-1733248>, zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.

**11** Destatis, Entwicklung der privaten Haushalte zwischen 1991 und 2040: <https://www.destatis.de/DE/Themen/Querschnitt/Demografischer-Wandel/Hintergruende-Auswirkungen/demografie-privathaushalte.html>, zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.

**12** Da in die Statistik auch Haushalte einfließen, die sich beispielsweise als Wohngemeinschaft organisieren, ist die Zahl nicht exakt, sie gibt aber einen Anhalt über die Dimension.

**13** Videokonferenz der Bundeskanzlerin mit den Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder am 28.10.2020, Beschluss: <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/997532/1805024/c559fed68243dc79bb571470e4c68069/2020-10-28-mpk-beschluss-corona-data.pdf?download=1>, zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.

achtungen und Erklärungsversuche unternommen werden können, vor dem Hintergrund erster Vermutungen, dass die psychologischen Implikationen der Pandemie ausgeprägter und lang anhaltender sein könnten, als die somatischen es sein werden.<sup>14</sup>

So lässt sich im Berliner Straßenbild immer wieder feststellen, dass Gespräche auf offener Straße zu einem Corona-Tanz werden. Begegnen sich beispielsweise Nachbarn\*innen auf der Schönhauser Allee, lässt sich beobachten, wie vielleicht vor der Pandemie selbstverständliche Abstandsregeln neu justiert werden müssen. In Ermangelung eines Zollstocks (und weil man sich albern dabei vorkäme, ihn zu benutzen) schätzt jede\*r 1–2 Meter ab, Vorstellungen von Entfernungen sind hierbei relativ. Erschwerend kommt hinzu, dass ja auch andere Menschen auf der Straße unterwegs sind, die nun um das Gesprächs-Tanzpaar herum zu gehen versuchen – ihrerseits die Abstandsregeln mehr oder weniger wählend. Manche versuchen es auch nicht. Und dann stellt sich die Frage, ob es schon eine Bedrohung ist, wenn der/die Andere zu nah an einem vorbeigegangen ist.

Nähe und Distanz sind sowohl kulturelle Kategorien<sup>15</sup> als auch psychische Parameter. Verhaltensregularien festzuschreiben, welche aus Sicht der Entscheidungsträger und Berater sinnvoll erscheinen, ist das eine. Die konkrete Umsetzung dieser Einschränkungen mit der damit einhergehenden Selbstregulation für jeden Einzelnen etwas anderes. Insbesondere in den Situationen, in denen es Menschen schwerfällt, sich selbst zu regulieren, weil sie sich von außen unter Druck gesetzt fühlen oder die Bedingungen der Regulation nur bedingt nachvollziehen können, gestaltet sich diese Selbstregulation für uns Menschen als aufwändig, konfliktbeladen und energieerschöpfend.<sup>16</sup> Die konkreten Auswirkungen einer aufwändigen, konfliktbeladenen und energieerschöpfenden Selbstregulation lassen sich im Verlauf der Pandemie an einer Vielzahl von Verhaltensbeispielen beobachten: Angefangen bei dem Phänomen der „Hamsterkäufe“, über den Prozess zunehmender organisatorischer, psychischer und seelischer Überforderung bei der bemühten Umsetzung der Verhaltensregeln im Alltag, bis hin zu bewusst öffentlich gezeigter Reaktanz wie es am Beispiel der Verweigerung des Tragens von Masken oder an der Teilnahme an Demonstrationen, mit der Motivation, „endlich wieder einmal etwas in einer Gruppe zu unternehmen“,<sup>17</sup> deutlich wird.

---

**14** Taylor 2020: 49.

**15** Wulf 2017: 623–630.

**16** Morf/Koole 2014: 141–196.

**17** Demonstrationen sind wichtige Elemente der freien Meinungsäußerung, der Bürgerbeteiligung und Zeichen einer wehrhaften und stabilen Demokratie. Sie sollen hier nicht generell diskreditiert werden. Es liegt jedoch die Vermutung nahe, dass Demonstrationen sich nicht nur der Sache wegen derzeit Bahn brechen, sondern um des Treffens mit Gleichgesinnten willen. Hierzu liegen aber noch keine empirischen Untersuchungen vor.

## *Lonely Wolf* – mal anders. Das Verhältnis von Individuum und Gruppe sowie die Bedeutung sozialer Kontrolle

Menschen gehen mit Krisensituationen unterschiedlich um, das ist nicht neu. Die einen entdecken die Möglichkeit der Entschleunigung dadurch, dass sie ihre Zeit im Homeoffice nun selbst einteilen dürfen. Andere „drehen durch“, weil sie Homeoffice, Kinderbetreuung und Haushalt nun plötzlich miteinander vereinbaren müssen. Manchen fällt die sprichwörtliche Decke auf den Kopf, andere arbeiten in sogenannten systemrelevanten Berufen bis zur Erschöpfung und wieder andere genießen, dass sie Zeit für sich haben. Zu Beginn der Pandemie in Deutschland erschien ein Artikel im Zeitmagazin mit dem Titel „In der Krise werden wir eine schrillere Version unserer Selbst“.<sup>18</sup> Das Selbst – da ist es wieder. Diese Krise führt nicht nur zu neuen Aushandlungsritualen von Nähe und Distanz zu Anderen, sondern wirft die Menschen auch auf sich selbst zurück. Viele Krisen sind dazu geeignet, Menschen in Solidarität zusammenrücken zu lassen. Diese ist es nicht – sie vereinzelt und nimmt dem Menschen auch noch das positive Element der Wolfsnatur: das Rudel.

Das Selbst ist – in unserer psychischen Ausprägung – in hohem Maße von diesem Rudel abhängig. Oder anders gesagt: von der sozialen Gruppe. Menschen ordnen ihr Verhalten eben nicht als unabhängiges Individuum vor dem Hintergrund rein objektiver, valider Kriterien ein, sondern vielmehr vor dem Hintergrund der sozialen Gruppe. Bereits Festinger,<sup>19</sup> der Begründer der Theorie des sozialen Vergleichs, revidierte seine ursprüngliche Annahme, der Mensch orientiere sich in seinem Verhalten an rationalen, validen Erkenntnissen, zugunsten der Erkenntnis, der Mensch orientiere sich bei der Ausrichtung seines Verhaltens vielmehr am sozialen Vergleich. Dies mag verdeutlichen, warum auch die objektive Erkenntnis, dass Supermärkte weiterhin genug Dinge des täglichen Bedarfs vorhalten, sogar den zunächst auf die Vernunft pochenden Individualisten im Laufe der Zeit dazu veranlassten, sich vielleicht nicht mit 20 kg Mehl auszustatten, aber dennoch zumindest den Nudelvorrat aufzustocken. Die dauerhafte Wahrnehmung eines diskrepanten Verhaltens im Umfeld führt bei uns Menschen zunehmend zu einem Unwohlsein, gegen welches rationale Argumentation und objektiv kaufbare Lebensmittel nichts ausrichten können. Menschen richten ihr Verhalten nach dem sozialen Vergleich aus und streben nach Dissonanzreduktion. Und hier zeigt uns die Forschung,<sup>20</sup> dass Dissonanzreduktion und Reduktion der Unsicherheit genau in den Situationen passieren, in denen Menschen hoch handlungsorientiert sind. Handeln ermöglicht die indirekte Herstellung von Kontrolle. Das Streben nach Kontrolle ist für uns Menschen so wichtig, dass wir Kontrolle als Grundmotiv des Menschen ein-

---

<sup>18</sup> Zeitmagazin vom 14.03.2020: <https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2020-03/coronavirus-empathie-angst-humor-sorge-gesundheit>, zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.

<sup>19</sup> Festinger 1954: 117–140.

<sup>20</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 65.



ordnen können.<sup>21</sup> Gelingt es uns bei diesem Streben also nicht, unsere Umwelt an unsere Einstellungen, an unser Selbst anzupassen (primäre Kontrolle: „Seht ihr, Hamstern ist nicht notwendig“), dann versuchen wir unser Selbst mit der Umwelt in Übereinstimmung zu bringen (sekundäre Kontrolle: „Es kann nicht schaden, wenn ich auch ein paar mehr Nudeln im Haus habe“) und beginnen in Folge, unser Einkaufsverhalten zu ändern.<sup>22</sup> Dieses Handeln im Sinne eines Kontrollempfindens erfolgt dementsprechend auch unabhängig von der (bereits erfolgten) Umsetzung rationaler Empfehlungen, wie sie beispielsweise das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe in seinem „Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen“ aufführt.<sup>23</sup>

Der Sozialpsychologe Andy Yap<sup>24</sup> erläutert in diesem Zusammenhang genau dieses unangenehme Gefühl von Kontrollverlust und zeigt in seiner Forschung, dass Menschen den Versuch unternehmen, durch den Kauf von insbesondere funktionellen Produkten das Gefühl der Kontrolle wiederzuerlangen. Ein Phänomen, welches sich während der Pandemie gut im Kaufverhalten beobachten lässt, wenn Personen weiter insbesondere Mehl, Hefe und Toilettenpapier nachfragen, obwohl diese Produkte bereits oder noch in ausreichender Menge in ihrem Haushalt vorhanden sind. Verstärkt werden diese Mechanismen durch das Beobachtungslernen, bei dem neben Verhaltensnachahmung auch Emotionen wie Angst erworben werden. Ein Faktor, der neben anderen Informationsquellen (Medien, Informationsbroschüren) signifikante Wirkung zeigt.<sup>25</sup>

Der Physiker Paolo Giordano schrieb im Februar 2020:

Die Epidemie ermuntert uns also, uns als Teil eines Kollektivs zu begreifen. [...] Der Mechanismus der gruppenbasierten Kontrolle ist vielfach durch Forschungsbefunde belegt. So versuchen Menschen in Zeiten subjektiv bedrohten Kontrollverlustes Kontrolle insbesondere durch kollektives Handeln wiederherzustellen. In Zeiten der Ansteckung sind wir ein einziger Organismus.<sup>26</sup>

Dies führt dazu, dass Menschen sich zudem stärker mit ihrer eigenen Gruppe identifizieren.<sup>27</sup> Dem gegenüber steht aber nun der Umstand, dass gerade das Einanderfernbleiben derzeit den größten Akt der Solidarität darstellt. In Deutschland haben auch Versuche, Gefühle von Kollektivität herzustellen – wie beispielsweise das gemeinsame Spielen und Singen der „Ode an die Freude“ am 22. März 2020 auf Initiative von Musikern\*innen –, nur sehr punktuell funktioniert. Was bedeuten diese ersten Überlegungen nun in Hinblick auf den Leviathan? Zunächst einmal eine Störung des bislang funktionierenden Systems, die

<sup>21</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 62.

<sup>22</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 63.

<sup>23</sup> Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe 2019.

<sup>24</sup> Chen/Lee/Yap 2017: 1031–1047.

<sup>25</sup> Taylor 2020: 106–107.

<sup>26</sup> Giordano 2020: 38.

<sup>27</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 64.

Fragen nach dem Verhältnis des Individuums zu seiner Gesellschaft aufwerfen. Führen der individuell empfundene Kontrollverlust sowie das angeordnete *Social Distancing* zu mehr Egoismus und Vereinzelnung oder zu mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft? Wird die Wolfsnatur also stärker oder könnten sich auch andere menschliche Eigenschaften durchsetzen?

## Von Wölfen und Viren. Reaktion auf Pandemien – gestern und heute

Durch die „Spanische Grippe“<sup>28</sup> starben 50–100 Millionen<sup>29</sup> Menschen, dennoch gilt sie nicht als eine der größten Katastrophen der Menschheitsgeschichte oder auch nur des 20. Jahrhunderts. Das kollektive Gedächtnis in Europa hat sich im 20. Jahrhundert mehr auf das Erinnern der Weltkriege konzentriert, so dass die Spanische Grippe keine bedeutende Rolle in der Erinnerungskultur spielt. Sie schien fast vergessen, doch jetzt können einige Parallelen gezogen werden.<sup>30</sup> Denn auch 1918 gab es schon Maßnahmen des *Social Distancing*: „Schulen, Theater und Gotteshäuser wurden geschlossen, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel eingeschränkt und Massenansammlungen verboten.“<sup>31</sup> Doch nach einiger Zeit wehrten sich die Menschen gegen die Maßnahmen, da sie sie für ineffizient hielten oder sich im Alltag zu stark beschränkt fühlten.<sup>32</sup> Und auch die Suche nach den Schuldigen ähnelte der Situation heute, in der Menschen, die als „chinesisch“ wahrgenommen werden, als Urheber der Krise und „Fledermausesser“ diskriminiert werden.<sup>33</sup> Hier lassen sich in neuerer Zeit auch Parallelen zum Ausbruch von HIV-AIDS finden, als zunächst Homosexuelle, Drogenabhängige und Prostituierte als Vireenträger\*innen und damit als Bedrohung ausgemacht und stigmatisiert wurden.<sup>34</sup> Die Suche nach den Schuldigen, die Neigung, Verschwörungstheorien aufzusitzen, die Besinnung auf das Eigene gegenüber dem Fremden – derzeit offensichtlich in der Schließung der Grenzen weltweit – mag es auch zu anderen Zeiten gegeben haben, die Pandemie wirkt jedoch, auch durch die Mittel der Digitalisierung, katalysatorisch. In

---

**28** Die Spanische Grippe ist nicht in Spanien ausgebrochen. Diese Zuschreibung ist ein Irrtum; der genaue Ausbruchsort ist nicht gesichert – es gibt lediglich Vermutungen. Vgl. Spinney 2020: 181–195.

**29** Die Zahlen schwanken extrem, daher sind Aussagen über die Verhältnismäßigkeiten schwierig.

**30** Rengeling wendet sich zurecht gegen einen historischen Vergleich von Epidemien um des Vergleichens willen. Stattdessen können sich im historischen Rückblick aber soziologische und psychologische Phänomene dadurch erschließen, dass Parallelen auf menschliches Verhalten in Pandemien verweisen könnten. Vgl. Rengeling 2017.

**31** Spinney 2020: 117.

**32** Spinney 2020: 122.

**33** Hierzu reicht die einfache Eingabe von „Corona“ und „Ursache“ in eine Suchmaschine im Internet.

**34** Ender 2013: 187–209, 194 ff.

Deutschland<sup>35</sup> trifft dies auf einen bereits vor dem Virus bereiteten Nährboden einer Angst- bzw. „Zornpolitik“<sup>36</sup>, die sich nun mit der pandemischen Gemütslage verbindet. Jensen führt in seinem gleichnamigen Essay aus, dass moderne Gesellschaften Ressentiments produzieren, „weil sie ihre Partizipationsversprechen niemals vollständig einlösen können“.<sup>37</sup> Er richtet sich weiter gegen eine Vorstellung davon, dass Politik emotionslos sei, und plädiert dafür, die Gefühle, die sich hinter den protestierenden Menschen verbergen, zu ergründen. Gerade in Zeiten einer Kontaktsperre werden Gefühle des Zorns, der möglicherweise auf einem gefühlten Mangel an Beteiligung an der Demokratie beruht, der Angst vor dem Verlust der Gewissheiten und Sicherheiten (oder profaner: der Existenz, des Jobs, des Platzes im Krankenhaus) und der Hilflosigkeit gegenüber einem Virus auf „die Politik“ und derzeit auch auf „die Wissenschaft“ projiziert. Demokratien leben von agonaler Auseinandersetzung,<sup>38</sup> von Grautönen, vom Dazwischen. Binaritäten und Antagonismen zwischen Menschen und Gruppen sind der Grund, weswegen es eines Staatswesens zur Vermittlung bedarf, gerade aber entwickeln sich neue Antagonismen und führen so zu einer Spaltung der Gesellschaft: Verschwörungstheoretiker gegen Regierungstreue, Impfbefürworter gegen Impfgegner, Fakten gegen Fake News.

Die Weigerung, sich an Verhaltenseinschränkungen anzupassen, ist sozialpsychologisch nicht neu. Lenz Jacobsen<sup>39</sup> beschreibt die Auswirkungen dieser Weigerungen in einem Kommentar in der Zeit als Wohlstandstrotz. Corona-Partys in Berlin und Weißbier-Geselligkeit in München sind für ihn Beispiele einer privilegierten Gesellschaft, die Erschwernisse und Einschnitte nicht mehr gewohnt ist und die durch eine Kriegsrhetorik, wie der französische Präsident sie mit seinen Worten „Krieg gegen das Virus“ wählte, erst wachgerüttelt werden muss. Dabei sind Abwehrreaktionen in Zeiten von Unsicherheiten psychologisch nicht überraschend. Menschliches Verhalten ist darauf ausgerichtet, Kontrolle und Selbstwirksamkeit zu erleben. Eine wahrgenommene Einschränkung von Freiheit führt zu Reaktanz, ein Spannungszustand, welcher sich auf emotionaler Ebene, kognitiver Ebene und Verhaltensebene äußert.<sup>40</sup> Psychologisch ist die in Zeiten der Pandemie auf allen drei Ebenen zu beobachtende Reaktanz eine Möglichkeit, die als bedroht oder verloren empfundene Handlungs- und Entscheidungsfreiheit zumindest punktuell wiederherzustellen. So erleben wir auf emotionaler Ebene Wut, Unverständnis und Verärgerung, auf kognitiver Ebene die Bewertung der nun verbotenen Handlungsoptionen als umso attraktiver und auf der Verhaltensebene findet sich die verstärkte Tendenz, genau das verbotene Verhalten auszuführen.<sup>41</sup> Und dies manchmal sogar in einer noch inten-

**35** Auch in anderen Ländern scheint uns dieser Nährboden gegeben. Dies soll hier aber keine Rolle spielen.

**36** Jensen 2017.

**37** Jensen 2017: 35.

**38** Mouffe 2007: 29 f.

**39** Jacobsen 2020.

**40** Felser 2015: 235.

**41** Felser 2015: 235.

siveren Form, als es sonst der Fall wäre. Reaktanz ist dabei dann am stärksten, wenn die Freiheitsbeschränkungen durch andere Personen stattfinden, wenn es sich also um „soziale Freiheitseinschränkung“ handelt.<sup>42</sup> Schon Pennebaker und Sanders machten genau diese gegenteilige Wirkung in ihrem Experiment sehr deutlich, indem sie mittels einer unterschiedlich stark formulierten Aufforderung eine unterschiedlich starke Bedrohung der Freiheit induzierten. Je stärker die Aufforderung in ihrem Experiment war, kein Graffiti an die Wände anzubringen, desto mehr Graffiti befand sich an den Wänden.<sup>43</sup> Interessant ist hierbei auch die Beobachtung der langfristigen Verhaltensentwicklung. Lässt sich in der Anfangszeit einer Pandemie noch eine hohe Sensibilisierung und eine Bereitschaft zum Befolgen der Einschränkungen beobachten, kommt es in der Folgezeit jedoch umso mehr zu Verdruss und Abstumpfung, insbesondere auch gegenüber einer medialen Berichterstattung.<sup>44</sup>

Was dabei auch sichtbar wird, ist die motivationale Erregung,<sup>45</sup> die der empfundene Kontrollverlust mit sich bringt, und die sich in den beobachtbaren und auch in Teilen hier beschriebenen Beispielen von Kompensationen abbildet.

Das COSMO-Projekt der Universität Erfurt<sup>46</sup> hat das Reaktanz-Verhalten der Bevölkerung während der Pandemie untersucht und Zusammenhänge zwischen Reaktanz, Wissen, Durchführung von Maßnahmen und institutionellem Vertrauen exploriert. Hierbei zeigen sich statistisch bedeutsame Zusammenhänge insbesondere zwischen Reaktanz und dem Gefühl, die ergriffenen Maßnahmen seien übertrieben, zwischen Reaktanz und geringem Vertrauen in die Bundesregierung und zwischen Reaktanz und geringem Vertrauen in das Robert Koch-Institut.

Eine weitere negative Facette der erzwungenen Selbstregulation ist der dankbare Konsum alternativer Erklärungsmuster. Situationen von Kontrollverlust bieten einen Nährboden für Verschwörungsmethoden, dies zeigte sich auch bei früheren Krisen. So zeigte die Mitte-Studie 2019,<sup>47</sup> dass Verschwörungstheorien zunehmen.<sup>48</sup> Danach glauben beispielsweise 41% der Befragten, dass „Politiker und andere Führungspersonlichkeiten“ nur „Marionetten der dahinterstehenden Mächte“ seien.<sup>49</sup> Die Zustimmung zu diesen Verschwörungsmethoden erfolgt dabei relativ unabhängig von Alter, Wohnort oder Berufstätigkeit. Die hohe Anzahl der Aufrufe von Verschwörungsmethoden während der

<sup>42</sup> Felser 2015: 236.

<sup>43</sup> Felser 2015: 235; siehe auch: Pennebaker/Sanders 1976.

<sup>44</sup> Taylor 2020: 109.

<sup>45</sup> Graupmann/Kayser/Fry 2016: 34.

<sup>46</sup> COVID-19 Snapshot Monitoring (COSMO): Ein Gemeinschaftsprojekt von Universität Erfurt (UE), Robert Koch-Institut (RKI), Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), Leibniz-Zentrum für Psychologische Information und Dokumentation (ZPID), Science Media Center (SMC), Bernhard Nocht Institute for Tropical Medicine (BNITM), Yale Institute for Global Health (YIGH): <https://projekte.uni-erfurt.de/cosmo2020/cosmo-analysis.html>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.

<sup>47</sup> Vgl. Lamberty 2020: 3.

<sup>48</sup> Die Mitte-Studie ist nicht unumstritten, dennoch kann sie Hinweise auf Tendenzen geben.

<sup>49</sup> Lamberty 2020: 3.

Pandemie verbietet auch den Schluss, es handele sich hier lediglich um eine Randgruppenercheinung.<sup>50</sup> Auch hier erleben wir epistemische, existentielle und soziale Motive, das Bedürfnis nach dem Verstehen dessen, was in der unmittelbaren Umgebung gerade passiert, das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle und dem positiven Bild des Selbst und der Eigengruppe.<sup>51</sup> Dies erklärt zum einen den vielfachen Wunsch, die Virologen mögen doch nun sagen, wie der künftige Verlauf aussehen wird. Muster und Strukturen werden allerdings auch dort gesucht, wo es Kausalität gar nicht gibt. Und Verschwörungsmythen (als Strategien sekundärer Kontrolle) bieten hier genau diese Erklärungsmuster an.<sup>52</sup>

Für die Zeit *nach* schweren Pandemien lässt sich festhalten, dass in vergangenen Zeiten eine Welle von Festen und „Ausschweifungen“ die Stimmung beherrschten, zumindest beschrieb dies Boccaccio so in seinem Dekameron – vielleicht weil den Menschen ihre Sterblichkeit wieder bewusst geworden war. Ein Anschließen an ein Leben war in den vergangenen Epidemien nicht einfach, so schrieb Ziegler über die Pest: „Schmerzhaftes Neuanpassung, Demoralisierung, Gesetzlosigkeit: Dies sind bekannte Symptome einer Gesellschaft, die sich allmählich vom Schock einer Seuche erholt.“<sup>53</sup> Die wiedergewonnene Freiheit und das Wunder des Überlebens wollten gefeiert werden.

Auf der anderen Seite hat die jüngere Geschichte gezeigt, dass der Umgang mit der „Schweinegrippe“ 2009, bei der im Nachhinein die eingeleiteten Schutzmaßnahmen durch die Regierungen als übertrieben bewertet wurden,<sup>54</sup> Auswirkungen auf den Umgang mit SARS-CoV-2 hatten: Man hat die ersten Berichte aus Wuhan nicht ernst- bzw. nicht als potentiell pandemisch wahrgenommen.<sup>55</sup> Auch die WHO geriet schon 2009 in die Kritik, da es Fehleinschätzungen, Zweifel an der Unvoreingenommenheit einiger WHO-Mitglieder sowie mangelnde Kommunikation mit der Öffentlichkeit gegeben habe.<sup>56</sup> So ist im historischen Vergleich mit anderen Epidemien noch nicht so recht abzusehen, ob „nach Corona“ die Freiheit gefeiert werden oder ob ein erhöhtes Sicherheitsbedürfnis im Sinne der Prävention weiterer Krisen vorherrschen wird. Was sich jedoch aus dem Vergleich mit bereits vergangenen Pandemien sowie aus den psychologischen Studien ableiten lässt, ist, dass die Akzeptanz von Maßnah-

<sup>50</sup> Lamberty 2020: 3.

<sup>51</sup> Taylor 2020: 98–99.

<sup>52</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 65.

<sup>53</sup> Ziegler 1969: 14.

<sup>54</sup> Weber-Mosdorf 2013: 153–168, 159.

<sup>55</sup> Vgl. u. a. Der Tagesspiegel vom 13.03.2020: „Deutschland hat das Virus erst viel zu spät ernst genommen“, <https://www.tagesspiegel.de/politik/coronavirus-als-naturkatastrophe-in-zeitlupe-deutschland-hat-das-virus-erst-viel-zu-spaet-ernst-genommen/25643008.html>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.

<sup>56</sup> Weber-Mosdorf 2013: 153–168, 160; zur Rolle der WHO in der Schweinegrippe vgl. auch Hanrieder/Kreuder-Sonnen 2013: 169–186.

men vermutlich weiter sinken wird. Dieser Trend zeichnet sich – auch wenn die Mehrheit noch hinter diesen steht – bereits jetzt ab.<sup>57</sup>

## Die WHO: ein globaler Leviathan? Ausblick und Diskussion einer Bestandsaufnahme

Durch die Kopenhagener Schule wurde der Begriff der ‚Versicherheitlichung‘ erweitert. Der rein militärische Sicherheitsbegriff wird um diskursive Aspekte zwischen Staat und Gesellschaft ergänzt. Für den Kontext einer Pandemie bedeutet dies, dass sich im Sicherheitsdreieck Militär – Staat – Gesellschaft Verschiebungen ergeben können, die nicht auf den ersten Blick die Sicherheitsbehörden vorrangig oder direkt betreffen. Daase, Engert und Junk verweisen auf vier veränderte Dimensionen des Sicherheitsbegriffs. Erstens die Referenzdimension, so sei nicht länger der Staat der einzige Referenzrahmen von Sicherheitspolitik, vielmehr stünden Gesellschaft und Individuum daneben. Zweitens habe sich durch die Globalisierung der geographische Bezugsrahmen erweitert. Zum dritten sei eine Ausweitung der Politikfelder beispielsweise auf ökonomische, ökologische oder menschliche Sicherheit, wozu auch gesundheitspolitische Aspekte gehören können, erfolgt. Schlussendlich hätte sich viertens die Wahrnehmung von Gefahren verändert, statt konkreter Bedrohungslagen diffundierten die Risiken.<sup>58</sup>

So hat sich unzweifelhaft im Rahmen der aktuellen Pandemie die gefühlte und tatsächliche Handlungsmacht von der Legislative zur Exekutive verschoben. Auch die Beschränkung von Grundrechten wie der Versammlungs-, Reise- und Religionsfreiheit (im Sinne der freien Religionsausübung) hat Auswirkungen auf das Sicherheitsgefüge. Da sich die Pandemie global ausgebreitet hat, es sich um eine globale Krise in einer globalisierten Welt handelt (was drei unterschiedliche Aspekte sind), lohnt auch ein Blick über den nationalstaatlichen Tellerrand hinaus. Was heißt das? Zunächst ist klar, dass die WHO schon deswegen kein Leviathan im hobbeschen Sinne sein könnte, weil ihr die Macht fehlt, ihre Vorstellungen durchzusetzen. Da aber die nationalstaatliche Ebene bei einer globalen Pandemie an ihre Grenzen – und zwar auf allen vier von Daase, Engert und Junk genannten Feldern – stößt, weil die Menschen nicht nur sehen, was in ihrem Staat passiert, sondern was weltweit geschieht und sie sich vergleichen, weil die Dimensionen global sind, weil Gesundheit zu einer sicherheitspolitischen Frage wird und weil das Risiko diffus ist, könnte es sinnvoll sein, der WHO – *ad hoc* und nicht auf Dauer – überstaatliche Rechte im Sinne eines Leviathan einzuräumen. Dieser wäre zwar nicht mit der letztendlichen Exekutivmacht ausgestattet, aber im Sinne des erweiterten Sicherheitsbegriffs

<sup>57</sup> Umfrage dimap vom 27.10.2020: <https://www.tagesschau.de/inland/deutschlandt-rend-2371.html>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.

<sup>58</sup> Daase/Engert/Junk 2013: 13.



der Kopenhagener Schule mit der diskursiven Macht des Sprechakts der Empfehlung.<sup>59</sup>

Der Herrschaftsvertrag, den Thomas Hobbes zu begründen suchte, sollte vor allem einem Zweck dienen: Sicherheit und Gewissheit zu geben, um Wirtschaft und Zusammenleben zu ermöglichen. In Zeiten der Außer-Normalität steht der Gesellschaftsvertrag auf wackligem Fundament, denn im „Moment geringster Gewissheit verlangen die Betroffenen nach höchster Gewissheit.“<sup>60</sup> Den Kontrollverlust versuchen sie durch eigen-sinniges Verhalten zu kompensieren (s. o.).

Die gute Nachricht: Die Menschheit muss nicht von vorne anfangen. Die schlechte: Ein bisschen werden wir tatsächlich in diesen fiktiven Naturzustand zurückgeworfen. Und dann noch eine gute: Unsicherheit birgt die Chance für Neuanfänge, wenn man mutig genug ist, alte Zöpfe abzuschneiden. Eine Rückkehr zu einem *status quo ante* hilft hier nicht weiter.

Die WHO könnte als stabilisierender Faktor Sicherheit geben, allerdings sind Krisen nicht einfach da, sie werden auch narrativ konstruiert, wie anhand des Beispiels des Ringens um die Frage, wer die „Macht über die WHO“ habe, die US-Präsident Donald Trump mit Blick auf China aufgeworfen hat, deutlich gezeigt hat.

Wie das Frühjahr 2020 in der Zukunft bewertet werden wird, gehört zu den spannenden Fragen, denn sicher hätten auch die Menschen, die die Pest, die Cholera oder die Spanische Grippe erlebt haben, gedacht, dass sie als existentielle Krisen erzählt werden würden.

Aus einer eurozentrischen Perspektive häufen sich seit 2001 die sicherheitsrelevanten Krisen. 9/11 ist sicher noch eine klassische Krise im sicherheitspolitischen Sinne, dann 2008 die Finanzkrise, die den europäischen Zusammenhalt auf den Prüfstand stellte, 2015 die sogenannte Flüchtlingskrise, die rechtspopulistische Parteien zu ihren Gunsten konstruiert<sup>61</sup> haben und dadurch ihren Nutzen aus ihr ziehen konnten. Daneben gibt es eine allumspannende Klimakrise<sup>62</sup> und nun also 2020 eine Pandemie, die in einigen europäischen Ländern zu Gesundheitskrisen führte und in Deutschland noch führen kann.<sup>63</sup> Die Demokratie wurde durch diese Krisen herausgefordert<sup>64</sup> und auch der Leviathan (hier im Sinne des Souveräns und nicht der absoluten Herrschaft) selbst wurde

<sup>59</sup> Vgl. hierzu auch die Überlegungen von Ender 2013: 187–209, 189–192.

<sup>60</sup> Dombrowsky 2013: 29–52, 48.

<sup>61</sup> Konstruiert deshalb, weil Migration „eine konstante, dauerhafte Folge der modernen Lebensweise“ ist (Bauman 2017: 98). Und vielleicht immer schon eine mögliche Lebensweise von Menschen war.

<sup>62</sup> Seit Ende des 19. Jahrhunderts gibt es bereits Überlegungen zur Auswirkung der Erderwärmung. Seit ca. vierzig Jahren ist das Thema auf verschiedenen Ebenen in den Gesellschaften virulent. Vgl. Gramelsberger 2013: 277–306, 277.

<sup>63</sup> Diese Krisen sind unterschiedlich intensiv und siedeln sich auf verschiedenen Ebenen an, bei manchen könnte man den Krisenbegriff objektiv verwerfen. Medial wurden diese Ereignisse oder Prozesse jedoch als Krisen wahrgenommen und sind damit subjektiv „Krisen“.

<sup>64</sup> Vgl. u. a. Münkler/Münkler 2019: 257 ff.; Crouch 2008; Rosanvallon 2018.

der „Insolvenz“ verdächtigt. Immer öfter, schreibt Zygmunt Bauman, erweise sich der Leviathan als „unfähig, die von ihm zu bestimmende Grenze zwischen legitimer und illegitimer Gewalt zuverlässig zu ziehen und – als obligatorisch, bindend, unbeeinträchtigt und unpassierbar – zu verteidigen.“<sup>65</sup> Bauman macht dies am Verlust der Macht von „jedwedem Territorium“<sup>66</sup> aufgrund des Globalisierungsprozesses fest. Diesen wird auch der vermeintliche Rückfall in die Nationalstaaterei durch die Schließung der Grenzen nicht aufhalten: Gerade SARS-CoV-2 hat empfindlich vor Augen geführt, dass die Globalisierung auch kleine Orte irgendwo im Nirgendwo erreicht. Hobbes' Konstrukt steht dem Problem der Globalisierung gegenüber, denn der Leviathan kann nur die Sicherheit für diejenigen garantieren, deren Freiheit er genommen hat. Ein pandemisches Virus zeigt auf, dass der globale Leviathan zu seiner Einhegung fehlt. In dem Moment, in dem die WHO die Rolle (nicht im politisch-autoritären Sinne, sondern in Hinblick auf weltweite Empfehlungen) zu übernehmen drohte, brach ein Machtkampf um die Vorherrschaft zwischen den USA und China aus.<sup>67</sup> Damit bleibt das Dilemma bestehen, das Hobbes mit seinem Leviathan löste: *Quis iudicabit?* Wer kann entscheiden, was zu tun ist und die Entscheidung auch durchsetzen?

Die sich damit aufdrängende Frage am Beginn dieses Jahrhunderts ist, ob der Außer-Normalzustand<sup>68</sup> in den verschiedenen Krisenmodi nicht das neue „Alltäglich“ wird und uns „The Shaken Twenties“ bevorstehen, die im Modus der Krise als Normalität gelebt werden.<sup>69</sup>

Damit geht die Frage einher, wie viel Selbstregulation, wie viel Selbstkontrolle uns in dieser und in zukünftigen Krisen abverlangt wird und wann Reaktanz in Selbsterschöpfung umschlägt. Muss den aufeinanderfolgenden Krisen also unvermeidlich die psychische Selbsterschöpfung folgen? Dies hängt nun von den Rahmenbedingungen ab:

Insbesondere bei einer längeren Vorlaufzeit sind wir Menschen in der Lage, uns an größere selbstregulatorische Anforderungen und an anspruchsvolle Situationen anzupassen. Zudem zeigt sich, dass Menschen durchaus in der Lage sind, für sie unbequeme Entscheidungen zu akzeptieren. Voraussetzung hierfür ist aber eine sogenannte „prozedurale Gerechtigkeit“, also die Möglichkeit, selbst Einfluss auf die Entscheidungen und Verfahren nehmen zu können.

<sup>65</sup> Bauman 2017: 31.

<sup>66</sup> Bauman 2017: 32.

<sup>67</sup> Hierzu sind bereits verschiedene Aufsätze und Zeitungsartikel erschienen. Vgl. u. a. Gulati/Voss 2019; Der Spiegel vom 23.04.2020: „China spendet 30 Millionen Dollar an WHO“, <https://www.spiegel.de/politik/ausland/corona-krise-china-spendet-nach-zahlungsstopp-der-usa-millionen-an-who-a-3968e52c-41f6-412b-88c4-aa025398b150>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.

<sup>68</sup> Rixen ist der Meinung, dass „Krisen, also Lagen, die über das nach aller Erfahrung Übliche hinausgehen, [...] zur Normalität moderner Gesellschaften“ gehören. Ich halte die Zeit von 1945–2001 – aus europäischer bzw. deutscher Sicht – für krisenarm, so dass hier in der Relation eine relative Häufung von Krisen seit 2001 festzustellen ist. Vgl. Rixen 2020: 109–117, 109.

<sup>69</sup> Vgl. auch Calhoun 2004: 373–395, 388.



Dieses führt zu einem Erhalt der subjektiv empfundenen Kontrolle, zum Beispiel durch die Möglichkeit der öffentlichen Äußerung.<sup>70</sup> In diesem Sinne sind Demonstrationen zwar einerseits reaktant im Sinne der potentiellen Weiterverbreitung des Virus, andererseits aber auch selbstermächtigend, da sie eben nicht darauf abzielen, Ordnung zur Autorität und „starke Führung“ im Sinne eines Leviathan (wieder)herzustellen und zum Teil die Herstellung des subjektiven Kontrollempfindens intendieren. Neben der subjektiven Wahrnehmung der eigenen Kontrollmöglichkeit sollten wir weitere Aspekte bedenken, welche Einfluss darauf haben, ob wir Menschen diese sozialen Vereinbarungen eingehen können, ohne dass diese in Selbsterschöpfung enden. Hier scheint eine durchdachte und zielgerichtete Krisenkommunikation eine entscheidende Rolle zu spielen.<sup>71</sup> Bezogen auf die Reaktanz gegenüber der Einhaltung von Einschränkungen scheint die Relation zwischen der dargestellten und empfundenen Bedrohung sowie der dargestellten und empfundenen Wirksamkeit und Umsetzungsmöglichkeit der Bewältigungsstrategien entscheidend. Wird die Bedrohung hoch und die Wirksamkeit der Bewältigung ebenfalls hoch angesehen, scheint die Bereitschaft der Kooperation am höchsten. Wird die Bedrohung als groß, aber die Wirksamkeit der Maßnahmen als gering angesehen, sind reaktante Verhaltensweisen umso wahrscheinlicher.<sup>72</sup> Insbesondere vor diesem Hintergrund muss die Möglichkeit/Notwendigkeit einer abgestimmten Krisenkommunikation und die Wirkung der in unterschiedlichen Bundesländern höchst diskrepanten Vorgehensweisen neu bewertet werden. Eine kulturell angepasste, in durchdachten Formaten – auch international – optimierte Krisenkommunikation scheint hierfür essentiell.<sup>73</sup>

In einer globalisierten Welt ist die Herstellung eines Gefühls subjektiv empfundener Kontrolle nicht immer ganz einfach. Hier schlagen wir vor, einen Schritt zurückzutreten und das Menschenbild des homo homini lupus oder virus zu überdenken.

Ob der Wolfscharakter bzw. der potentielle Gefahrencharakter des Virus reüssiert, hängt davon ab, was wir im Anderen sehen. Wir sind Teil dessen, was in der Psychologie als der Prozess der Identitätsaushandlung bezeichnet wird.<sup>74</sup> Der Mensch erkennt sich nur im Gegenüber, das Eigene kann sich nur im Bewusstsein des Anderen entwickeln,<sup>75</sup> ob wir das Andere jedoch als Bedrohung wahrnehmen, können wir selbst bestimmen. Wir legen in der wechselseitigen

<sup>70</sup> Fritsche/Jonas/Fry 2016: 73.

<sup>71</sup> Taylor 2020: 118–119.

<sup>72</sup> Hierbei müssen nicht nur die Menschen berücksichtigt werden, die durch Demonstrationen versuchen, ihre Kontrolle zurückzugewinnen, sondern auch die Wirkung, die genehmigte Demonstrationen von mehreren tausend Menschen auf diejenigen haben, die sich an die Kontaktbeschränkungen halten (2 Haushalte, max. 10 Personen). So ruft die Genehmigung der am 07.11.2020 in Leipzig stattgefundenen „Querdenker“-Demonstration großes Unverständnis hervor (vgl. u. a. FAZ 2020).

<sup>73</sup> Taylor 2020: 124.

<sup>74</sup> Morf/Koole 2014: 192.

<sup>75</sup> „Ich kann nur überleben, wenn mein Leben über mich hinausgeht, wenn es auf ein indexikalisches Du verweist.“ (Butler 2009: 27).

Interaktion mit anderen Individuen fest, wer wir sind und kommen in diesem Aushandlungsprozess zu der Möglichkeit, uns zu verändern. Unser Selbst wird durch den transaktionalen Prozess konstruiert, aufrechterhalten und verändert.<sup>76</sup> Aronson hat psychologisch verdeutlicht, dass gerade die Dissonanz zwischen einem Verhalten und den ursprünglichen Auffassungen über sich als Person zu einer Anpassung führt, um dieses durch die Dissonanz erlebte unangenehme Gefühl zu reduzieren.

Für die Philosophin Judith Butler beinhaltet es eine ethische Haltung, das „Leben in seiner Gefährdung“<sup>77</sup> wahrzunehmen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, Abschied zu nehmen von einem Menschenbild, in dem der Mensch dem Menschen ein Wolf, Virus oder Vireenträger ist. Der Mensch ist dann ein vom Virus Gefährdeter. Leben, schreibt Judith Butler, sei „neu zu denken als dieses komplexe, leidenschaftliche, antagonistische und notwendige Beziehungsgeflecht mit anderen.“<sup>78</sup>

Dies lässt sich unschwer auf zwischenstaatliche Interaktionen übertragen. Das Virus hat der globalisierten Welt gezeigt, dass es keine nationalen Grenzen kennt und damit hat es die Grenzen des Modells „Leviathan“ aufgezeigt. Ein globaler Player, der die Rolle des Leviathans übernehmen könnte (WHO, UN-Sicherheitsrat, etc.) ist nicht in Sicht. Die Gesundheits- und die Klimakrise sind noch nicht gemeistert. Eine Wirtschaftskrise rollt auf uns zu. Und auch wenn Deutschland sich bislang als recht resilient erwiesen hat,<sup>79</sup> sieht dies in anderen Ländern anders aus.<sup>80</sup>

Abschottung ist in einer globalisierten Welt aber nicht auf Dauer möglich und die Erhaltung des Außer-Normalzustands ist für die meisten Menschen nur schwer erträglich. Dies wird weitreichende Konsequenzen auch für die globale sicherheitspolitische Lage implizieren. Weltweite Krisen zu bewältigen, wird nur funktionieren, wenn *Social Distancing* sich auf die körperliche Distanz bezieht, mental ist *Social Cohesion* geboten, wenn der globale Gesellschaftsvertrag Bestand haben soll,<sup>81</sup> dieser kann aber nicht auf einem hobbeschen Menschenbild beruhen – dieses bedarf der Revision. Der hobbesche Leviathan ist auf der

<sup>76</sup> Morf/Koole 2014: 194.

<sup>77</sup> Butler 2010: 55.

<sup>78</sup> Butler 2010: 49.

<sup>79</sup> Münkler 2020.

<sup>80</sup> Der Autor des Buches „Wie Demokratien sterben“ (2018), Daniel Ziblatt, drückt seine Sorge aus, dass die USA beispielsweise ins Autoritäre driften könnten. Vgl. Ziblatt 2020.

<sup>81</sup> Vielleicht müssen zunächst kleine Schritte auf dem Weg zu einem globalen Gesellschaftsvertrag unternommen werden, aber zumindest auf europäischer Ebene könnte es einen Versuch wert sein. „It is therefore urgent that the EU aims for a second scenario and immediately comes up with a common approach to testing, social distancing measures and quarantine, which remain the most effective way to slow down the spread of the epidemic [...], avoid resurgent waves caused by an excessively rapid lifting of containment measures and protect national health systems from reaching saturation point. A European framework would help governments as well as regional and local authorities to come to grips with the risks on the horizon and to take bold and in part unpopular measures early on, rather than waiting for the pandemic to visibly spread.“ (Schwarzer/Vallée 2020).

politischen Ebene auf Exekutivmacht angewiesen, diese kann eine global agierende Institution angesichts der Wiederbesinnung auf Nationalismen aber derzeit realistischerweise nicht innehaben. Auf der zwischenmenschlichen Ebene zeigt auch diese Pandemie wieder, dass es auch Wölfe gibt, aber eben auch viele Menschen, die diesem Menschenbild nicht entsprechen. Die Frage ist, ob die Voraussetzung der potentiellen und/oder partiellen Wolfsnatur des Menschen bedingt, dass alle so behandelt werden müssen, als wären sie Wölfe und dass entsprechende Sicherheitsmaßnahmen zum Schutz vor dieser Wolfsnatur aufgebaut werden müssen. Judith Butler hat mit ihrem Ansatz, die Vulnerabilität des Menschen stärker zu betonen, aufgezeigt, dass wir der vermeintlichen anthropologischen Grundkonstante „Wolfsnatur“ auch etwas entgegen setzen können, indem wir die Verletzlichkeit des Menschen als stärkeres Merkmal des Menschen erkennen als das Wölfische. In einer Zeit, in der das Sicherheitsempfinden der Bürger\*innen gestört wird, ist der Rückzug auf das Nationale und die Rückbesinnung auf das Wölfische das falsche Signal. Stattdessen müssten die WHO – und sukzessive auch andere supranationale Institutionen – sowie die *Social Cohesion* gestärkt werden.

## Literaturverzeichnis

- Bauman, Zygmunt (2017): *Retropia*, Suhrkamp Verlag: Berlin.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (2019): Ratgeber für Notfallvorsorge und richtiges Handeln in Notsituationen, [https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren\\_Flyer/Buergerinformationen\\_A4/Ratgeber\\_Brosch.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Downloads/BBK/DE/Publikationen/Broschueren_Flyer/Buergerinformationen_A4/Ratgeber_Brosch.pdf?__blob=publicationFile), zuletzt aufgerufen am 23.10.2020.
- Butler, Judith (2009): *Krieg und Affekt*, Diaphanes Verlag: Zürich/Berlin.
- Butler, Judith (2010): *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*, De Gruyter: Frankfurt am Main/New York.
- Calhoun, Craig (2004): *A World of Emergencies: Fear, Intervention, and the Limits of Cosmopolitan Order*, in: *The 35th Sorokin Lecture Canadian Review of Sociology and Anthropology* 41 (4), S. 373–395.
- Chen/C.Y./Lee, L./Yap, A. J. (2017): *Control Deprivation Motivates Acquisition of Utilitarian Products*, in: *Journal of Consumer Research* 43, S. 1031–1047.
- Crouch, Colin (2008): *Postdemokratie*, Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- Daase, Christopher/Engert, Stefan/Junk, Julian (2013): *Gesellschaftliche Verunsicherung als Herausforderung des Staates: Eine Einführung*, in: dies. (Hgg.), *Verunsicherte Gesellschaft – überforderter Staat. Zum Wandel der Sicherheitskultur*, Campus Verlag: Frankfurt am Main/New York, S. 9–29.
- Dombrowsky, Wolf R. (2013): *Der Mensch als Risiko*, in: Leon Hempel, Marie Bartels und Thomas Markwart (Hgg.), *Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophendiskurs der Gegenwart*, Transcript Verlag: Bielefeld, S. 29–52.
- Ender, Stefan (2013): *Gib Versicherheitlichung keine Chance*, in: Christopher Daase, Stefan Engert und Julian Junk (Hgg.), *Verunsicherte Gesellschaft – überforderter Staat. Zum Wandel der Sicherheitskultur*, Campus Verlag: Frankfurt am Main/New York, S. 187–209.
- FAZ (2020): *Nach Corona-Demo in Leipzig. Seehofer nimmt Polizei in Schutz*, in: FAZ online vom 09.11.2020, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/nach-corona>

- na-demo-in-leipzig-seehofer-nimmt-polizei-in-schutz-17043406.html, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.
- Felser, Georg (2015): Psychologische Konsistenz und Reaktanz, in: ders.: Werbe- und Konsumentenpsychologie, Springer Verlag: Berlin/Heidelberg, S. 223–242.
- Festinger, L (1954): A Theory of Social Comparison Processes, in: Human Relations 7, S. 117–140.
- Fritsche, Immo/Jonas, Eva/Fry, Dieter (2016): Das Bedürfnis nach Kontrolle als soziale Motivation, in: Hans-Werner Bierhoff und Dieter Frey (Hgg.), Soziale Motive und soziale Einstellungen. Enzyklopädie der Psychologie Bd. 2.1, Hogrefe: Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, S. 54–78.
- Giordano, Paolo (April 2020): In Zeiten der Ansteckung. Wie die Coronapandemie unser Leben verändert, Rowohlt Verlag: Hamburg.
- Gramelsberger, Gabriele (2013): Die Normalisierung des Katastrophischen am Beispiel des Klimawandels, in: Leon Hempel, Marie Bartels und Thomas Markwart (Hgg.), Aufbruch ins Unversicherbare. Zum Katastrophendiskurs der Gegenwart, Transcript Verlag: Bielefeld, S. 277–306.
- Graupmann, Verena/Kayser, Daniela/Fry, Dieter (2016): Psychologische Reaktanz, in: Hans-Werner Bierhoff und Dieter Frey (Hgg.), Soziale Motive und soziale Einstellungen. Enzyklopädie der Psychologie Bd. 2.1, Hogrefe: Göttingen/Bern/Toronto/Seattle, S. 31–48.
- Gulati, Daniel/Voss, Maike (2019): Gesundheit und Sicherheit. Warum die Eindämmung von Infektionskrankheiten allein nicht ausreicht (SWP Aktuell A41), <https://www.swp-berlin.org/publikation/warum-die-eindaemmung-von-infektionskrankheiten-allein-nicht-ausreicht/>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.
- Hanrieder, Tine/Kreuder-Sonnen, Christian (2013): Souverän durch die Krise, in: Christopher Daase, Stefan Engert und Julian Junk (Hgg.), Verunsicherte Gesellschaft – überforderter Staat. Zum Wandel der Sicherheitskultur, Campus Verlag: Frankfurt am Main/New York, S. 169–186.
- Jacobsen, Lenz (2020): Gefährlicher Wohlstandstrotz, in: Zeit online vom 17.03.2020, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-03/coronavirus-deutschland-verhalten-ausbreitung-ansteckung?print>, zuletzt aufgerufen am 16.11.2020.
- Jensen, Uffa (2017): Zornpolitik, Suhrkamp Verlag: Berlin.
- Kersting, Wolfgang (2017): Thomas Hobbes zur Einführung, Junius Verlag: Hamburg.
- Lamberty, Pia (2020): Verschwörungsmythen als Radikalisierungsbeschleuniger: Eine psychologische Betrachtung, in: Franziska Schröter (Hg.): Forum Berlin der Friedrich-Ebert-Stiftung, Projekt gegen Rechtsextremismus, aktualisierte Fassung April 2020, <http://library.fes.de/pdf-files/dialog/16197-20200529.pdf>, zuletzt aufgerufen am 06.07.2020.
- Morf, Carolyn C./Koole, Sander L. (2014): Das Selbst, in: Klaus Jonas, Wolfgang Stroebe und Miles Hewstone (Hgg.), Sozialpsychologie, Springer Verlag: Heidelberg, S. 141–196.
- Mouffe, Chantal (2007): Über das Politische: Wider die kosmopolitische Illusion, Suhrkamp Verlag: Berlin.
- Münkler, Herfried (2020): Die Weltordnung steht auf der Kippe, in: Spiegel online vom 13.10.2020, [https://www.spiegel.de/kultur/literatur/herfried-muenkler-ueber-buchmesse-und-corona-die-weltordnung-steht-auf-der-kippe-a-e460bfc4-b4e0-4ac8-bab4-3a5864a40591?utm\\_source=pocket-newtab-global-de-DE](https://www.spiegel.de/kultur/literatur/herfried-muenkler-ueber-buchmesse-und-corona-die-weltordnung-steht-auf-der-kippe-a-e460bfc4-b4e0-4ac8-bab4-3a5864a40591?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE), zuletzt aufgerufen am 20.10.2020.
- Münkler, Herfried (2014): Thomas Hobbes: Eine Einführung, Campus Verlag: Frankfurt am Main.

- Münkler, Herfried/Münkler, Marina (2019): *Abschied vom Abstieg. Eine Agenda für Deutschland*, Rowohlt Berlin Verlag: Berlin.
- Pennebaker, J. W./Sanders, D. Y. (1976): *American Graffiti: Effects of Authority and Reactance Arousal*, in: *Personality and Social Psychology Bulletin* 2 (3), S. 264–267.
- Rangeling, David (2017): *Vom geduldigen Ausharren zur allumfassenden Prävention. Grippe-Pandemien im Spiegel von Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit*, Nomos Verlag: Baden-Baden.
- Rixen, Stephan (2020): *Grenzenloser Infektionsschutz in der Corona-Krise? Konturen eines grundrechtssensiblen Pandemie-Krisenrechts*, in: *Recht und Politik* 56 (2), S. 109–117.
- Rosanvallon, Pierre (2018): *Die Gegen-Demokratie. Politik im Zeitalter des Misstrauens*, Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Schwarzer, Daniela/Vallée, Shahin (2020): *How Leaders Can Stop Corona from Undermining the EU: The Health and Economic Crises Require Coordinated Handling (DGAP Policy Brief 6)*, Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.: Berlin.
- Spinney, Laura (2020): *1918. Die Welt im Fieber*, Hanser Verlag: München.
- Taylor, Steven (2020): *Die Pandemie als psychologische Herausforderung*, Psychosozialverlag: Gießen.
- Weber-Mosdorf, Susanne (2013): *Lassen sich globale Gesundheitsrisiken regulieren?*, in: Christopher Daase, Stefan Engert und Julian Junk (Hgg.), *Verunsicherte Gesellschaft – überforderter Staat. Zum Wandel der Sicherheitskultur*, Campus Verlag: Frankfurt am Main/New York, S. 153–168.
- Wulf, Christoph (2017): *Rituale: Praktiken zur Regulierung von Nähe und Distanz*, in: *Pädagogische Rundschau* 71 (6), S. 623–630.
- Zibblatt, Daniel (2020): *Demokratie in den USA. „In den Vereinigten Staaten ist die Frage nach der Zukunft verstummt“*, in: *Zeit online* vom 04.07.2020, <https://www.zeit.de/kultur/2020-07/demokratie-usa-bedrohung-zukunft-daniel-zibblatt>, zuletzt aufgerufen am 17.11.2020.
- Ziegler, Philipp (1969): *The Black Death*, London.